Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaktion und Expedition:
Johannisgasse 8.
Fernsprecher 153 und 222.
Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3, L. Lösche, Katharinenstr. 14, u. Königspl. 7.

Haupt-Filiale Dresden:
Marienstraße 34.
Fernsprecher Amt I Nr. 1713.

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg.,
Lützowstraße 10.
Fernsprecher Amt VI Nr. 4603.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt
und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

Nr. 390. **Montag** den 3. August 1903. **97. Jahrgang.**

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 3. August.

Das Reichstagswahlrecht.

Die „Natlib. Korresp." schreibt: „Mit einer Verschwörung gegen das allgemeine Reichstagswahlrecht sucht der „Vorwärts" die Genossen und leichtgläubige Wähler gruselig zu machen. Schriftstücke, die wiederum auf den Redaktionstisch des „Vorwärts" „geflogen" sind, sollen den Beweis dieser Verschwörung, die Konstituierung einer „Interne gegen das Wahlrecht" beweisen. Es handelt sich um den Plan eines Dr. A. Giesebrecht (Landgut Marhofen bei Deggendorf-Bayern), der die Frage einer Reform des Wahlrechts im reaktionären Sinne in Fluß bringen will und zur Befürwortung dieses Planes die Unterschriften einer Anzahl von Männern gefunden hat. Wünsche auf Reformen des jetzt bestehenden Reichstagswahlrechts werden niemals völlig erlöschen, ob im geheimen gehegt oder offen ausgesprochen. Mit je größerem Terrorismus der Radikalismus sein ihm durch das allgemeine direkte und geheime Wahlrecht von vornherein gegebenes Uebergewicht der Zahl ausnütze, um so lebhafter werden sich derartige Verlangen in schwachmütigen Seelen regen. Aber das allgemeine Reichstagswahlrecht hat bereits solch tiefe Wurzeln in unserm Volke und Verfassungsleben geschlagen, daß sie ohne tiefe Erschütterungen unserer sozialen und politischen Verhältnisse einschneidende Eingriffe nicht ertragen können. Einzelne oder auch Gruppen von Unzufriedenen — das „Recht auf Unzufriedenheit" nimmt zwar die Sozialdemokratie auch für sich allein in Anspruch — mögen sich vielleicht mit dem Gedanken hierzu tragen, auf ihn einzugehen. Es hat an Vorwürfen gegen den Fürsten Bismarck nicht gefehlt, welche ihm die Einführung des allgemeinen, geheimen und direkten Wahlrechts als den größten Fehler anrechneten. Indes selbst die Partei, aus deren Reihen jene Vorwürfe am lautesten erklangen, die Konservativen, haben sich mit den Tatsachen abgefunden. Und seitens der Nationalliberalen ist im Reichstage wiederholt und bei jeder Gelegenheit, wo seitens der Sozialdemokratie ihnen die Absicht einer Aenderung des Wahlrechts unterstellt wurde, die gänzliche Haltlosigkeit dieser unwahren, zu Agitationszwecken erhobenen Beschuldigungen nachgewiesen worden. Hilft alles nichts: der „Vorwärts" fühlt durch ein ihm zugetragenes Schriftstück beängstigendes Alpdrücken und schreit im Traume nervös mit schriller Stimme: Verrat! Verschwörung! — Wie unbedeutend das ganze Giesebrechsche Unternehmen an sich und wie vergeblich es ist, an dem allgemeinen Wahlrechte rütteln zu wollen, weiß niemand besser als der „Vorwärts". — Alles aber, was gegen die Sozialdemokratie geschrieben oder unternommen wird, brandmarkt der „Vorwärts" sofort als Verrat oder mindestens als krasseste Reaktion und übt dadurch schon jetzt einen Terrorismus aus, der von der Gedanken- und Lehrfreiheit des erstrebten sozialdemokratischen Zukunftsstaates eine leise Vorahnung gibt. — Im neuen Reichstage kommt die Wahlrechtsfrage spätestens gelegentlich der Durchsicht der Geschäftsordnung des Reichstages zur Erörterung, und da wird sich zeigen, wie lächerlich der „Vorwärts" mit seinem agitatorischen Alarmrufe: „Verschwörung gegen das Reichstagswahlrecht" sich gemacht hat." Es ist bezüglich der Stellung der Regierung in der Sache immerhin bemerkenswert, daß die „N. A. Z." folgende Auslassung der „Post" citiert: „Wie die deutsche Reichspartei zur Wahlrechtsfrage steht, dem hat die „Post" vor nicht langer Zeit erst mehrfach in Artikeln Ausdruck gegeben. Auch in Organen anderer nationaler Richtungen ist klar und deutlich ausgesprochen worden, daß an eine grundsätzliche Aenderung des Reichstagswahlrechts unter den gegenwärtigen Verhältnissen gar nicht zu denken sei. Schon daraus geht deutlich genug hervor, daß jene vom „Vorwärts" in so ostentativer Weise an die große Glocke gebrachte Bewegung gegen das allgemeine Wahlrecht mit irgend einer politischen Partei keinerlei Verbindung hat."

Eine tschechische Demonstration in Preußen.

Die Beteiligung eines preußischen Militär-Musikdirigenten mit seiner Kapelle in Uniform an einer tschechisch-deutschfeindlichen Kundgebung innerhalb des preußischen Staatsgebietes wird jedermann für ein Ding der Unmöglichkeit halten. Und doch soll die Geschichte vor einigen Tagen passiert sein. Das „Pos. Tagebl." berichtet darüber folgendes:

Große Aufregung hat in den deutschen Blättern Böhmens ein Vorgang hervorgerufen, der wie folgt erzählt wird: In dem preußischen Badeort Cudowa (Grafschaft Glatz) fand am 21. Juli ein Militärkonzert der Regimentskapelle des Königlich preußischen Füsilier-Regiments Nr. 38 General-feldmarschall Graf Moltke statt. Zu diesem Zweck wurden auffallende Plakate in den tschechisch-nationalen Farben und mit durchweg tschechischem Text überall angeschlagen und versendet. Selbstverständlich mußte sich auch der Ortsname Cudowa die Verdrehung in ein tschechisches „Chudoba" gefallen lassen. Die Stadt Glatz, der Standort des Regiments, wurde in „Kladsko" umgetauft, aus dem Hotel „Stern" in Cudowa wurde ein Hotel „u hwezdy" und aus dem Hotel „Graf Moltke" ein Hotel „hrabete Moltke." Der Eintritt betrug 50 „feniku". Zu diesem Konzert waren die Musiker, wie auf dem Plakat ausdrücklich bemerkt wird, in Uniform erschienen (v stejnokroji). Und höflich lud ein der königl. preuß. Kapellmeister H. Kluge, oder wie auf dem Plakat steht: kralovsky sbiteL hudby. Die Aufregung unter den deutschen Kurgästen war außerordentlich groß. Die Tschechen natürlich jubelten in heller Freude, und man konnte auf den Bahnhöfen in Josefstadt, Böhmisch-Skalitz und Nachod sehen, wie die tschechischen Bahn- und Postbeamten sich einander triumphierend die Plakate zeigten, ja bereits von der Tschechisierung der angrenzenden preußischen Landesteile jubelten.

Das im Kreise Glatz gelegene Dorf und Stahlbad Cudowa ist nur 7 km von der böhmischen Stadt Nachod entfernt. Unter seinen etwa 700 Einwohnern und unter der umwohnenden Landbevölkerung befinden sich von alters her Tschechen, die in den letzten Jahren von Prag aus agitatorisch bearbeitet worden sind. Trotzdem hat der Ort einen überwiegend deutschen Charakter bewahrt. Das Vorgehen der Badeverwaltung läßt sich daher weder entschuldigen noch erklären. Noch unbegreiflicher erscheint es, daß der Musikdirigent Kluge sich ihren tschechenfreundlichen Anordnungen gefügt haben soll. Wenn das Konzert wirklich den oben geschilderten Verlauf genommen hat, wird den beteiligten Musikern und ihrem Leiter von der vorgesetzten Behörde hoffentlich klar gemacht werden, daß das Geschäft stets dem nationalen Empfinden nachstehen muß.

Die Tschechengefahr im deutschen Egerland.

In diesen Tagen wurde gemeldet, daß die Tschechen an nicht weniger als drei Stellen mitten im deutschen Egerland Herde ihrer Agitation errichten wollen, indem der tschechische Schulverein in den Orten Rad, Neusattl und Zwodau tschechische Schulgründungen beschlossen hat, für die dort absolut kein Bedürfnis besteht. Wie wir dazu den „Mitteilungen des Allgem. Deutschen Schulvereins" weiter entnehmen, hat auch in Karlsbad die tschechische Agitation gegen das Deutschtum sich schon tief eingewühlt. So mußte dieser Tage das Karlsbader Stadtverordnetenkollegium, wie so viele andere deutsche Gemeindevertretungen in Böhmen, Protest erheben gegen die planmäßige Tschechisierung der dortigen Beamtenschaft. Das Stadtverordnetenkollegium hat zu diesem Behufe eine Resolution angenommen, in welcher gegen die Tschechisierung der kaiserlich königlichen Aemter, insbesondere gegen die Versetzung tschechischer Postbeamten und des tschechischen Gerichtsadjunkten Soukup nach Karlsbad, energisch Einspruch erhoben wird, da für Beamte, die der deutschen Sprache nur mangelhaft mächtig sind, in Karlsbad kein Wirkungskreis sei. Hoffentlich begegnen in dem ganz und gar deutschen Egerlande die Tschechen einer erfolgreicheren Abwehr, als leider an so vielen Orten. Besonders diese tschechischen Schulgründungen sind gefährlich. Viele Gemeinden Böhmens, die vor 30 Jahren deutsch waren, sind heute tschechisch. Und das hat immer mit der Gründung einer solchen überflüssigen und auf den ersten Blick dem Unbefangenen harmlos scheinenden Schule seinen Anfang genommen.

Arbeiterschaft und Schutzzollfrage in England.

In einer sieben Spalten füllenden Londoner Korrespondenz berichtet das Zentralorgan der sozialdemokratischen Gewerkschaften über den augenblicklichen Stand der sozialen Bewegung in England. In diesem Berichte ist von besonderem Interesse der Abschnitt, der sich mit der Frage des Schutzzolles und mit der Haltung der Arbeiterschaft ihr gegenüber befaßt. Davon ausgehend, daß die Schutzzollfrage für England augenblicklich die brennendste sei, die von jeder Zeitung, jeder Zeitschrift, jedem Gewerkschaftsblatte erörtert werde, wird der Umschwung innerhalb des englischen Ministeriums zu Gunsten des Schutzzolles erwähnt, und dann fortgefahren: „Auf der andern Seite stehen die Epigonen des Freihandels. Die St. Manchesterschule erhebt wieder ihr Haupt. Freihandel, das ist alles, was dem Arbeiter not tut! Bis jetzt haben sich alle Arbeiterführer für den Freihandel ausgesprochen. Die Männer vom Schlage der John Wilson, Pickard, Burt, Bell usw. reden nur zu gern die Sprache des Freihandels-Manchester-Liberalismus. Aber es gibt auch solche, die diese Frage nur vom Standpunkte der Arbeiterklasse aus betrachten und deshalb auch zu viel vorurteilsfreieren Resultaten gelangen, als die ersteren. Zu diesen gehört vor allen Dingen der Generalsekretär der Maschinenbauer George Barnes." — Daß die vorstehende Auslassung von dem Zentralorgan der sozialdemokratischen Gewerkschaften Deutschlands ohne jede Einschränkung übernommen wird, ist in doppelter Hinsicht sehr bemerkenswert, und zwar zunächst in Bezug auf die Stellung der organisierten Arbeiterschaft zur Frage des Schutzzolles im allgemeinen. Nicht nur mittelbar durch spöttische Wendungen, wie „Epigonen des Freihandels", „St. Manchesterschule", sondern ganz unmittelbar wird in dem oben wiedergegebenen Abschnitt die Ansicht vertreten, daß der Freihandel für die Arbeiter keineswegs das allein seligmachende System sei, daß vielmehr „vorurteilsfreiere", „nur vom Standpunkte der Arbeiterklasse aus" sich entscheidende Beurteiler die Vorzüge des Schutzzollsystems erkennen. Widerspricht diese Auffassung völlig dem, was sowohl von der Sozialdemokratie, wie von den sozialdemokratischen Gewerkschaften in Deutschland, mit wenigen Ausnahmen, verfochten wird, so ist sie zugleich ein recht beachtenswerter Fingerzeig für schutzzöllnerische Strömungen in der englischen Arbeiterschaft. Man wird in Deutschland gut tun, entgegengesetzte Kundgebungen in England nicht zu überschätzen, und den Einfluß des Kolonialministers Chamberlain auch in dieser Frage nicht zu unterschätzen. Chamberlain bietet der Arbeiterschaft einstweilen eine „erbärmliche" — wie das Gewerkschaftsorgan sagt — Altersversicherung zur Schadloshaltung für die Schutzzölle; aber er kann mehr und Besseres bieten.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 2. August. (Jugend und Verbrechen.) Wohl keine Frage der Kriminalstatistik muß größeres Interesse erregen, als die nach der Beteiligung der Jugend am Verbrechen. Denn eine Zunahme des jugendlichen Verbrechertums muß die Aussichten hinsichtlich der zukünftigen Entwicklung unserer Kriminalität in höchst ungünstiger Weise beeinflussen. Nunmehr liegt eine Reichsstatistik für die zwei Jahrzehnte vom 1. Januar 1882 bis 31. Dezember 1901 vor. Im Jahre 1882 sind im Reiche 30 719 Jugendliche, d. h. im Alter von 12—18 Jahren Befindliche, verurteilt worden. Das ergibt 567 auf 10 000 jugendliche Strafmündige der ganzen Bevölkerung überhaupt. Im Jahre 1890 ist die Zahl der Jugendlichen schon auf 41 008 (668), 1899 auf 44 275 (702) und 1901 auf 40 675 (739) gestiegen. Das bedeutet zweifellos ein Ansteigen der jugendlichen Kriminalität, aber es fällt im allgemeinen nicht aus dem Rahmen des Anwachsens der allgemeinen Kriminalität unseres Volkes heraus. Denn 1882 sind insgesamt 104,3 auf 10 000 Strafmündige, 1901 dagegen 125,6 verurteilt worden. Während nun aber 1882 sich unter je 100 Verurteilten 9 Jugendliche befanden, waren es 1901 zehn. Im Verlaufe der 20 Jahre hat sich diese Ziffer stets zwischen 9 und 10 gehalten. Im einzelnen hat sich die Ziffer aber sehr verschieden gestaltet. So ist es bemerkenswert, daß von allen Vergehen verhältnismäßig am meisten die Brandstiftung von Jugendlichen begangen worden ist. Im Jahre 1884 waren von 100 wegen Brandstiftung Verurteilten 24 Jugendliche. 1895 waren es 28,9, 1898 32,9 und 1901 36,2. Also jetzt ist mehr als ein Drittel aller im Reiche verurteilten Brandstifter im jugendlichen Alter. Das muß zu denken geben und namentlich die Frage aufwerfen, ob die Eltern und sonstigen Aufsichtspflichtigen immer ihrer Aufsichtspflicht in genügendem Maße nachkommen. Auch die Beteiligung der Jugend an der Begehung von Diebstählen hat erheblich zugenommen, 1884 sind 17 957, 1901 23 795 Jugendliche wegen Diebstahls verurteilt worden. 1884 waren unter 101 verurteilten Dieben 18,6, 1901 dagegen 28,4 jugendliche. Die Ziffer hat im Laufe der Jahre ganz allmählich zugenommen. Dasselbe gilt von der Beteiligung an reinen Gewalttätigkeitsvergehen. 1884 gab es 68 verurteilte jugendliche Räuber, 1901 103,

---

Feuilleton.

Bozena.

8] Roman von C. Deutsch.

Nachdruck verboten.

Die Bäuerin erzählte in ihrer stillen Weise, wie das Aufgebot vor sich gegangen sei.

„Das ist freilich schlimm", meinte der Prediger. „Euer Sohn hat hinterlistig gehandelt und der Zorn des Vaters ist zum Teil gerecht."

„Er hat's in der Verzweiflung getan", entschuldigte die Mutter. „Es sind schon bald an die zwei Jahre, daß er dem Mädel nachgeht und der Vater wollt's nit leiden."

„Und Euer Mann weigert sich nur, weil das Mädchen eine arme Hirtentochter ist?" fragte der Pfarrer.

„Nein, Hochwürden", sagte die Bäuerin. „Es ist gewiß ein gewichtiger Grund, den bei uns Bauern unter Hunderten nicht einer außer Augen läßt, aber das ist nit alles. Mein Mann würd' am End' darüber hinweggesehen haben, wenn er sich überzeugt hätt', daß es einmal nit anders ist; denn er ist gut und verständig, obwohl er jäh ist und leicht aufbraust. Es ist ein anderer Grund, den ich auch dem hochwürdigen Herrn erzählen muß, wenn Ihr raten und helfen sollt."

Und sie erzählte in kurzen Zügen, aber ohne im geringsten ihr Vergehen zu bemänteln oder nur zu mildern, die Geschichte, die wir kennen. Den jungen Priester überkam ein seltsames Gefühl bei Anhörung derselben. Sein Lebensweg war bis jetzt glatt, rein gewesen und unberührt von heftigen Leidenschaften. Jetzt stand er mitten in einem Drama, wo Verrat und Rache die verborgenen Fäden zu einem unheilvollen Gewebe gesponnen, und er wurde aufgefordert, es zu ordnen, mit milder Hand zu lösen, was der Haß seit Jahrzehnten zusammengekittet und versteinert hatte.

Und da stand das Weib vor ihm, das all dies Unheil angerichtet, und so ruhig und gleichgültig kunde davon gab — ruhig — ja: — es war einmal ihre Weise so, es schien gar nicht, daß ihr Blut in höherem, in aufgeregterem Wellenschlage dahinströmen konnte — doch gleichgültig nicht. Davon überzeugte sich auch bald der junge Mann. Denn als er, aufgeregt wie er war, noch tiefer in diese Vorgänge eindringen wollte und sie fragte: „Habet Ihr wenigstens den Kreuzer geliebt?" und an dieselbe Frage die Bemerkung anknüpfte: „Ihr habt ein großes Unrecht begangen und alles, was darnach geschehen ist, habt Ihr veranlaßt", erwiderte sie mit trauriger Stimme: „Ich weiß es, Hochwürden, und hab' es auch keinen Tag vergessen. Darum bin ich ja auch so sehr für die Heirat; denn wenn ich seinem Kinde Gutes erweis', dann hab' ich's ihm getan."

Hornak war nicht weniger erstaunt, als der Pfarrer, obwohl in anderer Weise. Er hatte keine Ahnung von der ganzen Geschichte, ebensowenig wie alle übrigen im Orte. Und er sagte zu sich selber, daß, wenn er sie gewußt, er nicht seine Hände in das Spiel gemischt hätte. Seiner Ansicht nach war es Janek gar nicht zu verargen, daß er die Tochter des Mannes, der ihn an Gut geschädigt und seinen Vater umgebracht, nicht zu seiner Schmer haben wollte. Janeks Vergehen stand in seinen Augen in gar keinem Verhältnisse zu dem Hendriks; denn es war nichts Besonderes dabei, daß ein Bursche, der ein Mädchen liebgewinnt, es einem andern abwendig macht, und wenn dieser auch schon der Verlobte desselben geworden ist. Einem dafür in der Hochzeitsnacht das Haus über dem Kopfe anzustecken und dadurch noch den Vater umzubringen — das war doch schrecklich.

„Geliebt hab' ich den Janek auch nicht", fuhr Suska, die Frage des Pfarrers beantwortend, fort. „Im Gegenteil, ich war dem Hendrik von Herzen gut. Wie war's anders möglich! Er hat mir mehr Liebes und Gutes erwiesen, als meine Eltern. Aber sehen Sie, ein Mädel hat keinen Willen; dann war ich auch ein schwaches, nachgiebiges Herz, das nie lang' stand halten konnte, wenn ihm jemand stark zusetzte. Ich konnt' nit viel Drängen ertragen und hab' lieber nachgegeben, wenn's auch wider meinen Willen war. Der Janek ist mir nachgelaufen und hat mich mit heißen Worten gequält; denn er war ein wilder, leidenschaftlicher Bursch', der nit Ruh' hatte, als bis das sein ward, auf was er einmal den Sinn gelegt hatte. Die Eltern haben mich gedrängt, und so konnt' ich nit lang' standhalten. Als ich sein Weib war und das Unglück geschehen, da hab' ich's im tiefsten Herzen bereut und war so unglücklich und elend, daß ich's nit sagen kann: Ich hab' Janek gehaßt, wie man nur jemand hassen kann. Es war aber vorbei und zu spät, der Hendrik lag in Neutra im tiefsten Gefängnis und kein Gott konnt' ihm helfen. Da hab' ich in der Zeit zu mir gesagt: Wer an seinem Unglück schuld ist, muß es tragen. Für den Hendrik kann ich nichts mehr sein und tun, meinem Mann hab' ich aber Lieb' und Treu' zugeschworen in der Kirch' vor dem Angesicht des lieben Herrgottes. Ich will mich zwingen, es zu halten; denn wenn ich von ihm weglauf' oder bei ihm bleib' und sein Leben verääll' und ihn unglücklich mache, so hab' ich dadurch die alte Sünd' nicht gut gemacht. Wenn man unter einem Haus Feuer angelegt hat, so macht man's nicht gut, wenn man die Flamme zu löschen versucht, indem man sie auf ein anderes Dach jagt. Das hat mein Mann auch erkannt; denn er hat gewußt, wie's mir war, und war immer lieb und gut zu mir, wie heftig er auch gegen andere ist und sein kann. Und als ich dann Kinder bekommen hab' und Janek sich in seiner Gut' zu mir gleich geblieben ist, da hab' ich auch angefangen, ihn lieb zu haben, bis ich ein Herz mit ihm geworden bin."

„Habt Ihr viele Kinder?"

„Hab' acht gehabt, davon ist mir nur ein Sohn geblieben. Es hat keines das dritte Jahr erreicht. Ich durft' nicht murren und hab's auch nicht getan. Wer einmal gesündigt und gefehlt hat, der darf mit dem lieben Gott nicht rechten."

Sie sprach dies mit solch stiller, tiefer Ergebung, daß sich der junge Pfarrer im tiefsten Herzen ergriffen fühlte. Hatte nicht dies Bauerweib, beschränkt und ungebildet wie es war, die höchste Moral in ihrem Handeln bekundet? in ihrem schlichten Gemüte nur der göttlichen Stimme folgend, die bewußt oder unbewußt in jeder Menschenseele schlummert und die sie auf den rechten Weg zurückgebracht, den sie verloren hatte.

„Ich will Euch gerne in Eurer jetzigen Wirrnis helfen, liebe Frau", sagte der Pfarrer und in seiner Stimme lag die volle Bekräftigung dessen, was er sagte. „Von der Vergangenheit bin ich unterrichtet, jetzt sagt mir, was seit dem Widerruf geschehen ist, das Euch so beunruhigt?"

„Gleich als wir den ersten Tag, Pfingsten, aus der Kirch' nach Haus gekommen sind", begann die Bäuerin, „hat mein Mann von einer Verbindung mit Pavel Ferizeks Tochter gesprochen; aber ich habe es nur als leere Drohworte angesehen, als etwas, was er aus bloßem Zorn gesagt. Wir hatten ja ohnehin so viel Angst und Kummer die folgenden Tag', daß wir gar nicht an die Sach' gedacht haben; denn der Widerruf in der Kirch' noch am selben Nachmittag hatte mich und den Sohn zu Boden geworfen. Mein armer Sohn war wie einer, der in tiefes Wasser gekommen ist und sich nit zu helfen und zu retten weiß; wie einer, der selber Feuer an ein Haus gelegt und da die Flamme ausbricht, erstarrt und gelähmt dastehe und sich nit rühren kann. Ich hab' ihn beruhigt und getröst' und ihn gebeten, sich nur gut und still zu verhalten, es würd' trotz allem noch gut werden, wenn er sich gehorsam und demütig bewies. Der Vater wollt' nur sein Recht und seine Ehr' vor den Leuten wahren, und wenn das geschehen, sein Zorn verraucht und die Wund' geheilt, würd' er sich versöhnen lassen und nachgeben. Mein Mann war den ganzen Tag wenig zu Haus, und wenn er's ja war, so war er giftig, unfreundlich und hat wenig gered't; mit meinem Sohn kein Wörtel. Heut' in der Früh sagt er plötzlich zu ihm: Er sollte sich rüsten, nach Brezowa mit einem Knecht zu gehen. Man hab' ihm gesagt, in unserem Wald, den wir dort haben, werd' viel Holz gestohlen. Er sollt' sich aber beeilen, bis zum Abend zu Haus zu sein; denn er hab' wichtiges mit ihm zu beraten und zu besprechen.

„Dem Sohn ist froh zu Mut geworden, denn mein Alter hat ganz freundlich mit ihm gesprochen und er hat schon bei sich die schönsten Hoffnungen gemacht. Er hat nit gewußt, daß dies nur ein Stück Speck war, mit dem man Mäuse fängt, und ihn nur mein Alter hat fortbringen wollen, damit er nicht die Vorbereitungen zum Verspruch sieht; denn kaum ist er eine halbe Stunde fort, so erklärt er mir's mit kurzen Worten, und daß er gestern nacht hab' im Ort schlachten lassen und daß der Fleischer bald Fleisch bringen werde und der Schänker Wein und Bier und ich sollt' alles vorbereiten. Ich glaub' nicht anders, als daß der Schlag mich rührt und werd' zum ersten Mal in meinem Leben bitter und heftig. Das bringt ihn aber noch mehr auf und er sagt mir, wenn ich nicht Hand anlegen wollt', so mache er sich auch gar nichts daraus; er werde Bäuerinnen herschicken, die backen und kochen sollen. Es pass' nur ganz gut zu meiner Auffässigkeit gegen den Mann und dem Zusammenhalten mit einem ungehorsamen Sohn. Er werd' sich aber von heut' an auch darnach einrichten, und dann ließ er mich stehen und ging fort. Und richtig um neun Uhr kommt ein Wagen, beladen mit Fleisch und Wein und Bier, als wär's zu einer Hochzeit, und bald darauf auch zwei Bäuerinnen, die mir mein Mann zur Hülf' geschickt, wie sie mir sagten. Was war zu tun? Ich war eingesperrt von allen Seiten und hab' keinen Weg frei gehabt. Ich hab' mich vor den fremden Weibern geschämt und mich gescheut, Spektakel zu machen, und meinen Mann hab' ich auch gefürcht' und so hab' ich ihnen angegeben, was sie zu tun hätten. Ich war aber außer mir und wußt' gar nit, was ich beginnen sollt', bis der Hornak gekommen ist und mich hierher gebracht hat. Erbarmen Sie sich und reden Sie mit meinem Mann